

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 75 (2014)

Artikel: Sagen aus Adelboden. 4. Teil, Aberglaube
Autor: Aellig, Jakob / Bärtschi, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Erscheinen von zwei Briefen im gleichen Jahr hat Konsequenzen für unsere Finanzen. Unsere Reserven erlauben es uns, ausnahmsweise das Jubiläum mit einem zweiten Brief zu feiern. Wir sind aber darauf angewiesen, dass Sie uns weiterhin grosszügig mit Spenden unterstützen; ein Einzahlungsschein liegt – wie üblich – bei. Herzlichen Dank.

Christian Bärtschi

Sagen aus Adelboden (4. Teil): Aberglaube

Der Aberglaube wurzelt tief im allgemeinen Volksbewusstsein. Er ist so alt wie die Menschheit selber. Versuche, ihn zu definieren, gibt es zuhauf. So sagt man etwa, der Aberglaube sei der Glaube an die Wahrnehmung und Wirkung naturgesetzlich unerklärter Kräfte. Im Wort «Aberglaube» steckt auch der Begriff des «Glaubens». Ist nicht der Aberglaube so etwas wie die Nachtseite des Glaubens? Wurzeln nicht beide im Bedürfnis, die Welt mit all ihren Phänomenen zu deuten?

Der heutige sich aufgeklärt wahnende und rational denkende Mensch dünkt sich erhaben über diese Phänomene. Anders ist es in Kulturen, welche noch in früheren Bewusstseinszuständen leben. Für sie ist die Welt noch voller Geheimnisse und Rätsel. Und doch ist auch unser Alltag nicht frei von abergläubischen Momenten; man hat seine geheimen «Glücksbringer», und gewissen Dingen sucht man tunlichst auszuweichen.

In Sagen und alten Erzählungen lebt dieser Aberglaube fort. Viele von diesen Geschichten reichen bis ins Mittelalter oder noch weiter zurück. Und für unsere Vorfahren, die noch in einer weniger gesicherten Welt lebten, bildeten sie den Alltagsrahmen; ihre Ängste und Hoffnungen fanden darin ihren Niederschlag.

Todesvorzeichen

Wed dig am Heiligen Aabe fur ä Maane stellscht u der Schatte het kis Huut, de stirbscht im andere Jaar.

Wed der Toetevogel ghörscht, su stirbt öpper. Wan üüs Stummli ischt gstorbe, han ig ne ghört, grad wan ig dur d Stiiwiid uehi gäge ds Louweli bi choe.

We d Ggaaggera u d Agerschti um ds Huus um äs Wäse verfühere, so stirbt öpper va däm Huus. Bsundersch wen öpper am Pfeeschter stiit u gglusset, wie si hin u här flüge.

Äs Mendi im Ussereschwand ween ä grüüslig böesa Jeger gsy. Was alts gsy ischt, isches iis Tags gröeggligs im Bett gläge u het ds glade Gweer näbe sig ghabe. Uf iismal flügt ä Ggaagger ussehar uf d Holztischa nit der Wand u higi schröcklig afaa chreie. Due rüefi ds Mendi: «Wart nume, wir wi grad ggugge wela ender!». Äs zaali u schiessi ds Ggaaggerli dur d Schyba uus z toet.

Ma ghöeris mengischt var Welbi aha drüü-, vier- ol fööfmal eso artig tropfe. Das sygi ds Toetetruuf. Wema das ghöeri, su stärbt öpper us der Verwandschaft.

Hescht afen äsmal äs chllys Ey vanere Bybe gsee? Fascht wien äs Vogeley gseets us. Da chunnt öpper us der Verwandtschaft äwägg.

Wema in der Hiilige Nacht an ä Schafstall giit ga chlopfen u de brüelet an alti Ouw, su läbt ma lang. We de hinggäge äs jungs Lämmschi brüelet, su stärbt ma angends.

In der Hiilige Nacht sygis den alben ufe Chilchhof fur z gschoue, wendersch das eender stärbt.

Dem alte Daniel S. hiige d Schären äsmal schüüchter innert dem Dachtruuf gstoesse – denn ungfaar, wa ds Gritli hetti sölen äs Chlys uberchoe. Der Daniel sygi due grad toll im Chlupf gsy, äs stärbt de. Wan äs läbi imel nug hüt.

Wen anere Beärdigung d Lyychlüt eso artig zergatzleti desusi luffe, de stirbt angends umhi öpper.

Bsunderi Todesvorziiche:

- We naa bim Woonhuus d Schäre stosse.
- Wen uf em Land im Gras Ringa wagse (sog. Maadringa).
- Wes in der Stube van der Welbi ahatropfet.
- Wema öpper uf der Luube ghört desumhatrappe, aber niemer ischt da.
- Wes am glyche Tag ä Hochzyt un ä Beärdigung git, su stirbt iis van de Ehelüt angends dem andere äwägg.

Verstorbene

Iinischt giit ä Maa in der Fiischteri durne Wald, wa sig äs Schützi vorhär iina gheecht het. Due ghört är hinder sig öppis chlättere, wie we Chötteni derhar ghyte. Derna git ma öpper ä Wascha a ds Huut, daser at däm Chlapf gschtorna desusi troolet ischt. Dä Maa sygi z nöescht nät mee in der Tuuchli dur dä Wald!

Äsmal chömi ä Lyychezuug bi Wallezuben ynha. Denzumale würt i ds Schnyder Hagersch Hütten äs Wybervölchi z Huus gsy sy. Das ggugget bimenen Aschtloch van äme Balken usi. Aber iina va däne Lyychlüt hiigi sa gsee, u sie sägi: «E du Tunder, hescht mig o nog müesse gsee!» Z monderischt sygi sie og gläge ...

Glück und Unglück

Hescht Gält im Sack u ghörscht der Ggugger, su chascht sicher sy, jitz hesche ds ganz Jaar. Di alte Wybervölcher hii zwar gyng gsiit, mi sölti roets Gält haa, linera ol Zweiera.

We der am Morgen ä schwarzi Chatz über ä Wääg luuft, de hets Unglück z bedüte.

We der Himel bluetrota sygi, so gäbis Chrieg.

We chlyni Chind utuufti stärke, de stärbes nät seelig.

Var Entschlige hiisi gyng gsiit, sie müessi va Zyt zu Zyt äs Chind ol öppis Läbigs haa, süscht sygi si nät z fride.

Wed am Nüuwjaar ä lenga Mensch z erscht gseescht, de hescht og äs lengs Jaar. Wed ä churza gseescht, de hescht äs churzes.

Geister, Ungeheuer

D Stafelmära

Wär oppa im Ustig afe miteme Fertli z Bärg giit, würt gfragt: Woscht ga d Stafelmära verjage? Wener de zrugg chunnt, fragt ma oppa: Hescht d Stafelmära nüt gsee ol ghört rumple?

Als ich noch ein junger Bursche war und anfangs Juni vor der Alpfahrt mit zwei Brüdern beim Stafel im Vorsilleren den Stall umbauen half, sagte auf einmal Wilhelm zu mir: «Ggugg Hans, d Stafelmära giit grad über ds Läger usi.» Als ich hinschaute, sah ich wirklich ein altes Frauele hinter dem Stafel hinaus gegen den Wald humpeln. Es hatte ein Säckli zur Hand und las hie und da ein Kräutlein auf. Aber es war nur ds Lüthi Käthi ... (Hans Bircher, Buriszaun).

Vom Toggeli

Das Toggeli ist ein Alldruckphänomen, das den Menschen plagen kann. Aus dem Erleben des Alldrucks haben sich immer wieder neue Sagen gebildet.

Ds Toggeli sugi d Lüt uus. Äs sygi ä bösa Giischt. D Gläwelilisa hii-gi sig i ds Toggeli chöne verwandle. Dur nes Spelti hiigi sie sig in äs Gädi gschliche u da di schlafende Chind schützig verfolge u plaget. Wiischt, was der Feeler ischt? Wema d Chind nät imene guete Namen ids Bett liit.

D Oeschtermiitscheni hiigen im Ussereschwand ussna gyng äs Wybervölchi plaaget, bis das ne due iinischt gsiit hiigi, äs welene den ä Chilter schicke. Di alti Süsa hiigi due gwachet u bbättet, wan di Miitscheni hiige ds Toggeli due glychwool überchoe.

In eme Stafel a Sillere wee früjer ä Gottlieb A. z Bärg ggange. Ä Peter A. im Stigelschwand hiigene due chöne bberbe. Äsmal syge Peters Chind inzig dehiime gsy, i gluube grad bim Znacht. Due gseje si under-iinischt dä Gottlieb, wa doch scho under de Mutte ischt gsy, lybhaftig

derhar choe. Är hiigi prezys die Täscha am Rügg ghabe, wan er albe ds Läbzyte hiigi bbrucht u sygi i Stall. Due feeji ds Gvicht a horen u brüele öppis schröckligs. Namene Schützi syge si due i Stall ga merken u glusse, aber vam Gottlieb hette si gar nüt mee gmerkt. – I sine, der Gottlieb hiigi z Läbzyten öppis boessget u hiigi drum due müessen umhi choe.

Im Landhuus, das hii si gsiit, sygi obna ineme Gädi äs yybbannts Unghüür. Wa si due das Huus higen abschrissse, sigen in däm Gädi numen äs par alti Läderhöseni ufghanget.

Früjer hiis d Giischer i Botäli bbannt.

Der Lehrer Spori ischt äsmal nachts mit andere wolufige Bürschtene va Frutige inha. Underwäge hiis imel og grüslig gspottet, bis nen due uss-na bi d Schmid Chüenzis ä Gsolt nahi chömi. Due hiigi si due angends ufghört spotte u syge glihig ahi zum Jilge Chüenzi.

Äsmal chömen äs par voli Mandleni nachts usem Schwand i Bode überha u setze sig vur men alte, schlächte Hüsi uf nes Bendli, wa vor-drant glägen ischt. U van däm Huus hets den og gyng ghiisse, äs wee da nüt allze kuscher. Uf ds Mal zieje si öpper am Rock, u si syge z Toed ärschmijet. Zlescht sys doch due ga ggugge. U was ischt das fur nes Unghüür gsy? Ineme Stäli syge Schaaf gsy, u di hiige de zu de Chlecken usa ds Huut gstreckt un imel di Röck an de Fäcke chöne erwütsche. U das sygi das schröcklig Unghüür gsy.

A Helken obna het alben ä Maa ghirtet, wa sig Peter A. bnamset het. Wener oppa va wytem äs Wybervolch gsee het, su heter sa grüslig us-gmacht u ds Gspött mitra ghabe. Due chömi äs Tags äs Wybervolch desinha. Der Peter hiigi afaa spotten u sägi: «O, da chunnt aber äs chöschtligs Wybervolch derhar!» Das Wybli chömi due lengerschig bi-ger, verwandli sig in ä Rutta u dreji sig derby vur der Wand wien der Blitz um u verschlööffi im Chunscht. In der Stube kiji d Salzstanda at em Ofe u ds Huus hiigis gschüttlet öppis schröckligs. Der Peter sygi dāwäg erschmijet, das är ungrächta worden un i drija Tagen ä Lyych gsy sygi.

Imne Schürli am Trunig isch nie ganz ghüür gsy. U das hii all zsäme gsiit, wan da obna z tüe ghabe hii. Numen ii Pursch hets nüt wele gluu-be. Wan är due sälber äs Mal da obna ghirtet het, brületer in der Dili obna, wen da öppis usufersch sygi, su söle sigs jitz ziige. Due isch ma

underiinischt gsy, äs we ma öpper teeti ä Strouwhalm um d Schiiha lyyre. Das Bii hiigis uf ds Mal höi ufgschwellt, u si hiigen dä Pursch müesse ewägg schlittne. – Ja, ds Spotten erlydets äbe nät!

Dem Hannesli H. bir Müli sygi äsmal in de Chilchsfurene bir stiinige Brügg äs Gspenschet begägned. Är hiigi di zwee andere, wa byma gsy syge, uf d Syta zoge, fur das Unghüür verby z laa. Är ischt drum äs Wynachtschind gsy. Di gseje schynts Gspenschter un Engla.

Gute Mächte, Warnungen

Ä Maa, wan im Ruessi z Huus gsy ischt, het iinischt äs Abeds usi i ds Fuerma Bures Huus wele ga jasse. Da het synerzyt alben ä Beck ä Ggaffistuba ghabe. Dahäre sin den alben ä Tiil Manevölcher a den Abede ga spilen u süüffle. Sy Frau het ma aaghabe, är söli doch dehiime blibe, ol mitra i ds Balzi ane giischtiga Aabesitz. Wan är ischt nät z cheere gsy un ischt desusi gschuenet. Wan är uf ä Boller chunnt, dduchts ne, äs drejene öpper um. Är ischt umhi desynhi u mit der Frou i d Versammlig. Va denn etwäg sygi är nie mee nachts usi ine Wüirtschaft gan Aabesitze.

Äsmal syn der Daniel u der Gottlieb J. nachts va Frutige inha choe. Bir Huselembügg hiigi sig der Daniel uf iismal erstellt u der Gottlieb gfragt, ob är nüt gseji. «Nii», gäbi där zur Antwort. Der Daniel hiigi derna gsiit, di ganzi Brügg sygi voli Engla gsy.

Teufel, böse Mächte

In vorchristlicher Zeit – und noch bis weit ins Mittelalter hinein –, waren es vor allem die Verstorbenen, die Toten, welche aussermenschliche Mächte darstellten. Ihnen schrieb der Mensch sein Wohlergehen, aber auch sein Unheil zu. Mit dem Christentum trat vielfach an Stelle der alten Dämonen und Geister der Teufel. Wie das Volk sich ihn vorstellte, zeigen uns die mittelalterlichen Bildhauereien und Fresken an den Kirchenwänden (so u.a. in Adelboden). Der Mensch wurde aufgerufen, den schmalen Weg zu wählen und den breiten (sündigen) zu meiden.

Im Frutigland fällt auf, dass der Teufel oft als chlylochtigs Mendi erscheint. Er täuscht dadurch Harmlosigkeit vor. Aber nur wer sich bückt, erkennt den Bocksfuss ...

Immer wieder beschäftigten sich die Sittengerichte (= Chorgerichte) mit verschiedenen Ausschweifungen seiner Bürgerinnen und Bürger. Dazu gehörte das leidenschaftliche Kartenspiel, bei dem oft Geld und Gut verspielt wurde. Aber auch das Tanzen gehörte zum «strafwürdigen Mutwillen». Obschon der Teufel in unseren Tanzberichten nicht ausdrücklich genannt wird, verrät der Ton der Sagen gut genug, wer der willige Tanzlehrer gewesen sein könnte.

Äsmal sygi iini uber d Schützembrügg glüffe, u derna hiigi si gsiit, da söli iina choe u sa ds Tanze lehre. U da sygi due iina vam Birhi dürha choe u hiigi sa glehrt tanze.

Si hin alben erzellt, früjer sygen im Winter gyng opa etligi lidigi Pürschteni amene Samschtig- ol Sunntigznacht i ds Reharti ol i d Münti ga spile. U derzue hiiges jedefalls äs bitzi wüescht gredt u gfluechet. Due iinischt sygi uf ds Mal d Stüblastüür ufgangen un ä brandschwarza ghürna Bock hiigi inha ggugget u ds Huut gschüttlet. Aber wool, di Pürschteni hiige das Spiil dena ghyt u sygen äsmal abgchlopft, was gischt was hescht.

Im Stigelschwand sygeren alben og in äs unbewonts Hüsi ga spile, bis in ali Nacht ynhi. Due sygi äsmal iima ä Charte undere Tisch ghyt. U wan är sa hiigi welen ufbüre, gseji är äs iimbiinigs Mendi underem Tisch hocke. Der Pursch sygi vor Chlupf ufgsprunge u hiigi den andere ddütet, si söle doch og bloss undere Tisch ggugge. U das hiiges gluub og gmacht. Vor Chlupf sy si due hantlig druus u dena u nahär nie mee gan Aabesitze.

Im Trunig hettes früejer äsmal og fascht all Nächt inere Wiidhütte gspilt u gspottet. U da hiigi äsmal öpper a d Hustüür gchnütschet. Due syges imel usi ga ggugge, was los sygi, u da ween äs chlilochtigs Mendi gstande u hetti gsiit, äs welti og zune z Aabesitz. Die Pursche hettes imel ynha i d Stuba glaa u wytersch nät drumdar ggugget, wärsch sygi. Si hiigen umhi wyter gspilt. Underiinischt sygi iima ä Spilcharte a Bode gfloge. Är hetti sa nät grad sofort gfunde u zu den andere gsiit: «Züntet mer imel bloss mitem Liecht». U wa si ma ahi züntet hiige, gseje si, dass das Mendi Giisfüess ghabe het. Si hi due gmerkt, wär byne z Bsuech ischt gsy u hi das Spiil äsmal dena grumt. Das Mendi hetti due zune gsiit, äs sygene gsünder, dass sie jitz ufhöre spile, süscht wees ne de hine nät guet ergange. Di Pursche hettes due fur guet befunde, glihig gäge hiimzue z gaa. Si hii allwäg die Nacht iri Uge nät lang zuetaa!

Früjer äsmal hiigen äs par Mandleni iima, wa gäären alz gluubt hii-gi u jedefaal og gältgieriga wee gsy, erzellt, dass därjenig, wa amene Hiiligen Aaben ii Stund vur Mitternacht ses fertig bringi, uf em Fridhof äs zueteckts Graab ufzgrave, der Sarg ufztue, der Lyych ds Totehemmli abzzie u sigs sälber aazlege, ds iiget Hemli dem Toete aazlege, der Sarg zueztue u ds Grab umhi zueztecke – wär das in der Stund fertig bringi, eeb's Mitternacht schlaji, dä chöni syg dernaa ä grossi Summ Gält wünsche. Wärsch aber nät fertig bringi, wärdi uf em Fridhof grad vam Tüüfel griicht. Churzum, das Mendi hiigi das gluubt u hettis prabiert. Äs sygi aber nug nät fertig gsy, was am Turen obna hiigi aafaa zwölfi schlaa. Äs sygi due äsmal schlünigscht usem Grab ueha ggumpet u gäge d Fridhofmuur zue glüffe. Aber da gseji äs scho der liibhaftig Tüüfel derharspringe, un äs hiigi vor Chlupf ä Satz uber d Muurnoe. Aber der Tüüfel higi ne scho am Fäckerockzipfel ghabe. Zum Glück hiigi ds Tuech la gaa, un äs sygi due totembliichs im Landhuus iigchert. Un äs hiigi fascht nät chöne erzele, was ma passiert sygi, äso hiigis ses gschüttlet!

Äs ischt oppa vur hundertföfz Jahre gsy, da het obna in der Chälen im Wintertal em böesa Schwinger gwont. Där sygi wyt u briit als der bescht u der sterchscht Schwinger bekannt gsy. Äsmal higi är umha amene Schwingfescht äs Paar nigelnagelnüuw Schue als Pryys uberchoe. Är wärdi obba nät mee ganz nüechtera gsy sy, u drum hiigi är vur allne Lüt groess taa u plagiert: «Hine wees mer imel glyych, mit dem Tüüfel z schwinge – u we grad myner nüuwe Schue derbyy kabutt gengel!» Wan är dernaa gäge hiimzue gangi, sygi imu due der Tüüfel hinderem Buriszunhubel erschine, u beed hiige due aagfange zäme schwinge. Aber wan üüsa Adelbodmer gmerkt hiigi, das är der Chürzer zieji u dass nät guet usachemi, hiigi är vur Todesangscht usgrüeft: «O du heilige Gott, wie bischt du starcha!» Da hiigi der ander sofort losglaa u sygi verschwunde. Dem Schwinger syner nüuwe Schue sygen aber ganz böes zuegrichtet u ds Hudels u ds Fätzes gsy. Un äs sygi ma ä Lehr fur sy Läbtig gsy: Das ma nät söli spottel!

Dr. Jakob Aellig (†) / Christian Bärtschi